

# „Ich werde die Frau, die ich war, immer vermissen ...“

## Buchbesprechung

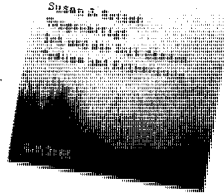
Ursula Schele

Dieses Zitat der amerikanischen Universitätsprofessorin Susan J. Brison ist ein Kernsatz ihrer autobiographischen Reflexion aus dem aktuellen Buch „Vergewaltigt – Ich und die Zeit danach – Trauma und Erinnerung“. Hinter dem etwas spröden Titel verbirgt sich ein Buch, das beides ist: Roman und wissenschaftliches Werk in einem. Allein schon in den ausführlichen Anmerkungen und der umfangreich recherchierten Literatur finden nicht nur ganz allgemein am Thema interessierte LeserInnen, sondern auch Fachleute aus Traumaberatungsstellen und Frauennotrufen wertvolle Hinweise und interessante Verknüpfungen mit grundlegenden philosophischen, psychologischen und politisch – sozialen Fragestellungen.

Es wäre mehr als zynisch zu sagen, dass es „ein Glück im Unglück“ war, was dort in Frankreich bei einem Strandspaziergang 10 Jahre vor der Veröffentlichung der amerikanischen Erstausgabe geschah und wem es passierte. Eine Frau wird „aus heiterem Himmel“ Opfer einer brutalen Vergewaltigung, die zunächst „nur“ als Mordversuch wahrgenommen wird. In diesem akademisch brillanten Text beschreibt die Autorin akribisch die Auflösung des Selbst durch die erlittene sexuelle Gewalt anhand ihrer eigenen Erlebnisse während und vor allem nach der Tat. Das Buch bietet aber bei weitem nicht nur eine hochreflektierte und bewundernswert ehrliche Analyse ihrer eigenen Empfindungen, Gedanken, Ängste und Kämpfe sondern Susan J. Brison beschreibt sehr klar und anschaulich auch den Umgang ihrer privaten und professionellen Umwelt mit „ihrer“ Vergewaltigung. So benennt und verdeutlicht sie die „Halbwertzeit“ des Mitgefühls genauso eindrucksvoll, wie den Schmerz der Angehörigen, nicht helfen zu können.

Diese wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer der brutalsten Formen männlicher Gewalt beschäftigt sich detailliert mit der Rolle der Philosophie in der Abstraktion des ICH und gleichzeitig mit dem Phänomen der totalen Deprivatisierung durch absolute Fremdbestimmung und Todesangst, wie sie von nahezu jeder Frau während einer Vergewaltigung wahrgenommen wird – eben auch von der engagierten, feministischen Wissenschaftlerin.

Susan J. Brison macht nicht den Fehler zu verallgemeinern, aber sie zeigt Strukturen auf und lässt andere zu Wort kommen, die aus ihrer Sicht weit weniger privilegiert sind. Sie beschreibt ihre Erfahrungen in einer Selbsthilfegruppe und stellt bestechend einfach fest: *„Wir brauchen jedoch nicht für andere Überlebende traumatischer Ereignisse zu sprechen, um mit ihnen zu reden.“* Die Autorin stellt dabei die traumatischen Erfahrungen von Vergewaltigungsopfern in einen Kontext mit den Leiden der Überlebenden des Holocaust, von Kriegen und Folter und macht gleichzeitig deutlich, dass sexualisierte Gewalt noch immer als privates Schicksal wahrgenommen und so den Opfern dieses weltweit kollektiven Traumas einer Vergewaltigung sogar noch heute die alleinige Schuld oder – je nach Alter und Tatumständen differenziert – zumindest eine gewisse Mitschuld zugeschrieben wird. „Das Genre der Vergewaltigungserinnerungen“ ist nach Brison als Anti-Erotika klassifizierbar und dennoch setzt sie sich dem Schmerz der Erinnerung und der Konfrontation mit der oft verständnislosen Umwelt aus.



„Vergewaltigt“ taugt ausgezeichnet als Lehrbuch für PsychologInnen und neue Notrufmitarbeiterinnen, zur Bekräftigung für die Selbsthilfe der Überlebenden von Missbrauch und Vergewaltigung und für die fachliche und gesellschaftspolitische Auseinandersetzung mit dem Phänomen von Macht und Gewalt auf allen Ebenen. Es beschreibt sowohl die medizinische, als auch die soziale und politische Dimension einer strukturellen Problematik, die dem Patriarchat zuzuordnen ist und deren Opfern noch heute meist mit Vorwürfen, Unverständnis oder Medikamenten begegnet wird.

Als Selbstzeugnis einer Überlebenden ist es so authentisch und spannend, wie es „Im Keller“ des prominenten Entführungsoffiziers Prof. Jan Phillip Reemtsma war und zeigt gleichzeitig die Notwendigkeit und die Chancen von Justiz, Selbstbehauptung, Selbstverteidigung und professioneller Hilfe auf. Dass Susan J. Brison keine allzu guten Erfahrungen mit dem Hilfesystem gemacht hat, ist bedauerlich. Das völlige Fehlen der weiblichen Sprache in der vorliegenden Übersetzung stört beim Lesen. Dass der Verlag C.H.Beck auf dem Klappentext einen historisch völlig unangemessenen Vergleich mit dem Tagebuch der Anne Frank zu Werbezwecken mit den Worten „Schmerzvoller als das ‚Tagebuch der Anne Frank‘, aber weniger sentimental“ verwendet, ist ärgerlich.

Zu hoffen bleibt, dass „Vergewaltigt“ nicht ausschließlich von Frauen gelesen wird, denn sie werden Bekanntes wieder entdecken – für (möglichst viele) Männer könnte es dagegen Anstoß zur Reflexion eigenen Verhaltens und zu mehr Verständnis, Schutz und Akzeptanz für gewaltbetroffene Frauen in ihrer Umgebung sein.

Susan J. Brison hat ein empfehlenswertes Buch zum Thema „Vergewaltigung“ geschrieben. Vergewaltigung konkret als Verbrechen an- und auszusprechen ist notwendig, um nicht wie ein Kollege von Susan J. Brison an die Opfer zu appellieren, „es“ endlich zu vergessen.

# Besser schuldig sein als ohnmächtig

Die Philosophin Susan  
Brison über Vergewaltigung

VON CATHERINE NEWMARK

Erschreckend an Vergewaltigungen ist nicht nur ihre faktische Alltäglichkeit, sondern auch, dass wir uns alle mit dieser Normalität abgefunden zu haben scheinen. Nach wie vor wird etwa von Frauen erwartet, dass sie ihre Bewegungsfreiheit „freiwillig“ einschränken, und keine weibliche Erziehungsbio-graphie ist frei von dieser einen, spezifischen Angst.

In ihrem nachdenklichen und nachdenklich machenden Essay notiert die Philosophin Susan J. Brison diese Verhältnisse ebenso wie das fatale Missverständnis, auf dem sie beruhen: dass Vergewaltigungen irgendetwas mit dem Verhalten von Frauen zu tun hätten. Das ist allerdings, wie sie anhand eigener Erfahrung erklärt, nicht nur ein sexistisches Vorurteil, sondern auch eine mögliche psychologische Ermächtigungsstrategie der Opfer: besser sich schuldig – also verantwortlich, also handlungsmächtig – fühlen, als ganz und gar ohnmächtig.

Neben solch deutlicher feministischer Gesellschaftskritik fällt an Brisons Buch vor allem die entschlossene methodische Redlichkeit auf, mit der die Autorin sich um ein Gleichgewicht zwischen Persönlichem und Abstraktem bemüht. Susan Brison ist selbst Opfer einer Vergewaltigung mit Mordversuch geworden, sie schreibt darüber ebenso wie über ihre jahrelange und unabgeschlossene Verarbeitung dieser Gewalttat.

**Susan J. Brison:**

Vergewaltigt. Ich und die Zeit danach – Trauma und Erinnerung. Aus dem Englischen von Sigrid Langhaeuser. C.H. Beck, München 2004. 192 S., 17,90 Euro.

Ihr Buch ist trotzdem weit mehr denn ein weiterer schockierender persönlicher Erfahrungsbericht mit glücklichem Selbsttherapieerfolg am Ende. Vielmehr handelt es sich um eine philosophische Studie zu Gewalt und Trauma und ihren Konsequenzen für das Ich. Wenn die Autorin sich dabei auf der delikaten Grenze von Selbstanalyse und Abstraktion bewegt, so tut sie es doch keineswegs naiver Weise. Als Philosophin interessiert sich Brison dafür, wie persönliche Erfahrung und gelehrte Analyse methodisch zu verbinden sind. Und mit derselben Genauigkeit, mit der sie theoretische Überlegungen zum Trauma, zur Geschlechtersoziologie oder zum Leib-Seele-Problem anstellt, beschreibt und analysiert sie infolgedessen auch ihre eigenen Erfahrungen als Opfer von Gewalt. Und sie verteidigt das Recht darauf, diese Erfahrungen auch als Gegenstand der Philosophie zu sehen.

Das ist hart zu lesen, und nicht nur für die klassische Universitätsphilosophie, deren Begriff der „Erfahrung“ sich idealerweise über das Sehen von Farben nicht hinausbewegt. Vielmehr gehören Vergewaltigungen zum sozialen Erfahrungsbereich, der wohl von allen am liebsten verdrängt würde. Gerade deswegen müssen solche intelligenten Bücher wie dieses gelesen werden.

**„Ich werde die Frau, die ich war, immer vermissen...“**

Dieses Zitat der amerikanischen Universitätsprofessorin Susan J. Brison ist ein Kernsatz ihrer autobiographischen Reflexion aus dem aktuellen Buch „Vergewaltigt – Ich und die Zeit danach – Trauma und Erinnerung“. Hinter dem etwas spröden Titel verbirgt sich ein Buch, das beides ist: Roman und wissenschaftliches Werk. Allein schon in den ausführlichen Anmerkungen und der umfangreich recherchierten Literatur finden nicht nur ganz allgemein am Thema interessierte LeserInnen, sondern auch Fachleute aus Traumaberatungsstellen und Frauennotrufen wertvolle Hinweise und interessante Verknüpfungen mit grundlegenden philosophischen, psychologischen und politisch – sozialen Fragestellungen.

Es wäre mehr als zynisch zu sagen, dass es „ein Glück im Unglück“ war, was dort in Frankreich bei einem Strandspaziergang - 10 Jahre vor der Veröffentlichung der amerikanischen Erstausgabe - geschah und wem es passierte. Eine Frau wird „aus heiterem Himmel“ Opfer einer brutalen Vergewaltigung, die zunächst „nur“ als Mordversuch wahrgenommen wird. In diesem akademisch brillianten Text beschreibt die Autorin akribisch die Auflösung des Selbst durch die erlittene sexuelle Gewalt anhand ihrer eigenen Erlebnisse während und vor allem nach der Tat.

Das Buch bietet aber bei weitem nicht nur eine hochreflektierte und bewundernswert ehrliche Analyse ihrer eigenen Empfindungen, Gedanken, Ängste und Kämpfe, sondern sie beschreibt sehr klar und anschaulich auch den Umgang ihrer privaten und professionellen Umwelt mit „ihrer“ Vergewaltigung. So benennt und verdeutlicht sie die „Halbwertzeit“ des Mitgeföhls genauso eindrucksvoll, wie den Schmerz der Angehörigen, nicht helfen zu können.

Diese detailliert wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer der brutalsten Formen männlicher Gewalt beschäftigt sich mit der Rolle der Philosophie in der Abstraktion des ICH und gleichzeitig mit dem Phänomen der totalen Deprivatisierung durch absolute Fremdbestimmung und Todesangst, wie sie von nahezu jeder Frau während einer Vergewaltigung wahrgenommen wird – eben auch von der engagierten, feministischen Wissenschaftlerin.

Susan J. Brison macht nicht den Fehler zu verallgemeinern, aber sie zeigt Strukturen auf und lässt andere zu Wort kommen, die aus ihrer Sicht weit weniger privilegiert sind. Sie beschreibt ihre Erfahrungen in einer Selbsthilfegruppe und stellt bestechend einfach fest: „Wir brauchen jedoch nicht für andere Überlebende traumatischer Ereignisse zu sprechen, um mit ihnen zu reden.“ (S.47). Die Autorin stellt dabei die traumatischen Erfahrungen von Vergewaltigungsoffern in einen Kontext mit den Leiden der Überlebenden des Holocaust, von Kriegen und Folter. Sie macht gleichzeitig deutlich, dass sexualisierte Gewalt noch immer als privates Schicksal wahrgenommen und so den Opfern dieses weltweit kollektiven Traumas einer Vergewaltigung sogar noch heute die alleinige Schuld oder - je nach Alter und Tatumständen differenziert - zumindest eine gewisse Mitschuld zugeschrieben wird. „Das Genre der Vergewaltigungserinnerungen“ ist nach Brison als Anti-Erotika klassifizierbar (S.120) und dennoch setzt sie sich dem Schmerz der Erinnerung und der Konfrontation mit der oft verständnislosen Umwelt aus.

„Vergewaltigt“ taugt ausgezeichnet als Lehrbuch für PsychologInnen und neue Notrufmitarbeiterinnen. zur Bekräftigung für die Selbsthilfe der Überlebenden von

Missbrauch und Vergewaltigung und für die fachliche und gesellschaftspolitische Auseinandersetzung mit dem Phänomen von Macht und Gewalt auf allen Ebenen. Es beschreibt sowohl die medizinische, als auch die soziale und politische Dimension einer strukturellen Problematik, die dem Patriarchat zuzuordnen ist und deren Opfern noch heute meist mit Vorwürfen, Unverständnis oder Medikamenten begegnet wird.

Als Selbstzeugnis einer Überlebenden ist es so authentisch und spannend, wie es „Im Keller“ des prominenten Entführungsoffiziers Prof. Jan Phillip Reemtsma war und zeigt gleichzeitig die Notwendigkeit und die Chancen von Justiz, Selbstbehauptung, Selbstverteidigung und professioneller Hilfe auf. Dass Susan J. Brison keine allzu guten Erfahrungen mit dem Hilfesystem gemacht hat, ist bedauerlich. Das völlige Fehlen der weiblichen Sprache in der vorliegenden Übersetzung stört beim Lesen. Dass der Verlag C.H.Beck auf dem Klappentext einen historisch völlig unangemessenen Vergleich mit dem Tagebuch der Anne Frank zu Werbezwecken mit den Worten „Schmerzvoller als das ‚Tagebuch der Anne Frank‘, aber weniger sentimental“ verwendet, ist ärgerlich.

Zu hoffen bleibt, dass „Vergewaltigt“ nicht ausschließlich von Frauen gelesen wird, denn sie werden (auch vieles) Bekanntes wiederentdecken - für (möglichst viele) Männer ist es dagegen hoffentlich Anstoß zur Reflexion eigenen Verhaltens und zu mehr Verständnis, Schutz und Akzeptanz für gewaltbetroffene Frauen in ihrer Umgebung – und das brauchen unsere Klientinnen sehr!

Aus Sicht einer Notrufberaterin ist es endlich mal wieder ein richtig gutes Buch zum Thema „Vergewaltigung“, nachdem es in der öffentlichen Wahrnehmung und in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der letzten Jahre fast ausschließlich um Missbrauch an Kindern, um Frauenhandel, Kriegsvergewaltigung, häusliche Gewalt und Stalking geht. So wichtig die Bearbeitung all dieser Themen ist, es bleibt gleichzeitig wichtig, ein Gewaltverbrechen als solches zu benennen: Vergewaltigung konkret an- und auszusprechen ist notwendig, um nicht, wie ein Kollege von Susan J. Brison, an Vergewaltigungsoffizier zu appellieren, „es“ endlich zu vergessen, nachdem sie diese Geschichte schon mal als Essay aufgeschrieben hat.

Gut, dass sie das nicht getan hat, denn „Der Kampf des Menschen gegen die Macht ist der Kampf des Gedächtnisses gegen das Vergessen.“ (Milan Kundera: Das Buch vom Lachen und Vergessen – München 2000)

Ursula Schele, Fortbildungsreferentin, Frauennotruf Kiel und Präventionsbüro PETZE (0431 – 91144 oder: [ursula.schele@frauennotruf-kiel.de](mailto:ursula.schele@frauennotruf-kiel.de))

(820 Wörter 5.264 Zeichen – Sie dürfen gerne kürzen, ich habe die Vorgaben für die Perspektive leider verlegt)

„Eine einzigartige Reflexion  
über etwas,  
das uns alle treffen kann.“

*Marie-Claire*

„Zweifelsohne ein bedeutendes Buch ...  
schmerzvoller als das *Tagebuch der Anne  
Frank*, aber weniger sentimental ...“  
*Spectator*



© Philippe Vermès

Die Autorin  
**Susan J. Brison**, Professorin für Philosophie,  
lehrt am Dartmouth College (USA) sowie an den  
Universitäten von New York und Princeton.

Susan J. Brison  
 Vergewaltigt  
 Ich und die Zeit danach  
 Trauma und Erinnerung

C.H.BECK

Aus dem Englischen  
 von Sigrid Langhaeuser  
 2004. Etwa 190 Seiten.  
 Gebunden € 17,90[D] /  
 sFr 31,70 / € 18,40[A]  
 ISBN 3-406-52199-1  
 Erscheint Mitte Juli

Während eines Aufenthalts in Südfrankreich wird die Amerikanerin Susan Brison bei einem morgendlichen Spaziergang niedergeschlagen, vergewaltigt und bis zur Bewußtlosigkeit gewürgt. Nur weil der Täter sein Opfer tot glaubt, überlebt Brison schwer verletzt.

Zehn Jahre nach dem brutalen Überfall bringt sie die Kraft auf, sich diesem Ereignis schriftlich zu nähern, beginnt sie, Gefühle und Gedanken zu reflektieren. Zwar muß die ausgebildete Philosophin feststellen, daß der plötzliche Einbruch des Grauens, die Verletzung und Zerstörung der eigenen Identität, nicht mit den Mitteln der philosophischen Reflexion zu begreifen oder gar zu bewältigen sind. Doch läßt sich das Trauma

lindern, soweit es gelingt, hierfür überhaupt eine Sprache zu finden.

Brisons Buch ist weder larmoyant noch exhibitionistisch. Vielmehr ist es das bewegende Zeugnis eines Opfers männlicher Gewalt und zugleich eine eindringliche, philosophische Meditation über *Erinnern*, *Vergessen* und *Erzählen*, über *Sexualität*, *Gewalt* und das *Selbst*. Eine philosophisch-autobiographische Erkundung der Frage, wie auf den Trümmern des eigenen Ichs ein Leben nach der Katastrophe möglich ist und wie sich von dem Furchtbaren überhaupt sprechen läßt. Aber auch ein Buch über den Willen zur Lebenserneuerung.

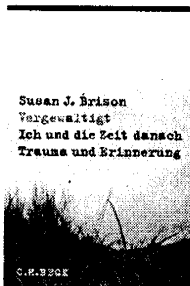
Philosophin thematisiert Vergewaltigung

# Dokumentation einer Genesung

„Il le faut.“ „Es muss sein“, sagt der Mann, vergewaltigt, schlägt und würgt sie. Ein Trick rettet der Amerikanerin Susan J. Brison das Leben. Die Professorin für Philosophie stellt sich tot. Ihr Peiniger lässt von ihr ab.

Bis zu dem Augenblick, in dem sie bei einem Morgenspaziergang in Südfrankreich im Sommer 1990 angegriffen wird, bildet sich Susan J. Brison ein, die Dinge in ihrem Leben bis zu einem gewissen Grad zu begreifen. Die Philosophin glaubt zu wissen, wie ihr Leben weitergeht. Doch das Trauma zerstört ihre Illusion. Was bleibt, ist Stillstand.

Zehn Jahre dauert es, bis Susan J. Brison die Stücke ihres zerstörten Selbst aufammelt und literarisch zusammensetzt. Entstanden ist die Dokumentation einer Genesung, die noch andauert. Ein sehr persönliches Buch, das nie aufdringlich oder sentimental ist. Die Analyse einer Tat, die sie nicht umgebracht, aber schwach gemacht hat. Brison tut sich anfangs schwer, ihre Wut auf den



Susan J. Brison:  
Vergewaltigt.  
Ich und die Zeit  
danach. Trauma  
und Erinnerung,  
Verlag C.H. Beck  
München,  
192 S.,  
17,90 Euro

Angreifer zu richten und nicht auf sich selbst. Doch sie lernt: „Um die Gegenwart zu überleben, braucht man den Mut, sich der Vergangenheit zu stellen; sie immer und immer wieder zu erzählen.“ Ihr Auftreten als Zeugin vor Gericht beschreibt sie als ermutigend und heilend. Reden als Therapie. Reden gegen das Trauma im Kopf.

Brison reflektiert Erinnerungen, Eindrücke und Gefühle, schweift dabei ins Meditative ab. Sie philosophiert über Sexualität und Gewalt. Sie erklärt, wie ein Trauma Körper und Wahrnehmung des Opfers verändert: „Ich selbst wünschte mir Augen am Hinterkopf, begnügte mich jedoch damit, meine Haare so kurz schneiden zu las-

sen, dass ich von hinten für einen Mann gehalten werden konnte.“

Brison leidet unter einem posttraumatischen Stresssyndrom, verliert ihre Selbstbeherrschung, ist übermäßig wachsam, übertrieben schreckhaft, depressiv. Ihr Körper erscheint ihr als Feind

– war er doch Gegenstand größter Verwundbarkeit. „Für mich als Philosophin war es schwer zu lernen, dass Wissen nicht immer wünschenswert ist, dass die Wahrheit keineswegs immer frei macht. Manchmal erfüllt sie uns mit lähmendem Entsetzen und dann mit unkontrollierter Wut.“ Erst die Geburt ihres Sohnes, vier Jahre nach der Vergewaltigung, gibt ihr das Gefühl, nicht gestorben zu sein.

Das Buch zeugt von der Fähigkeit, trotz einer persönlichen Katastrophe weiterzumachen und dem Willen, unter allen Umständen zu sagen, „mal sehen, was geschieht“. Auch wenn man die Person, die man einmal war, immer vermisst.

Simone Liss



**Brison, Susan J.:**

Vergewaltigt : ich und die Zeit danach ; Trauma und Erinnerung / Susan J. Brison. - München : Beck, 2004. - 191 S. ; 23 cm

Aus dem Engl. übers.

ISBN 3-406-52199-1 fest geb. : EUR 17.95

Nur weil der Täter sie tot glaubte, überlebte die amerikanische Philosophieprofessorin schwerverletzt eine brutale Vergewaltigung. 10 Jahre später brachte sie die Kraft auf, dieses traumatische Erlebnis entlang ihrer Erinnerung wissenschaftlich aufzuarbeiten sowie über Erinnerung zu reflektieren, indem sie die Funktion von Sprache und des "kommunikativen Akt des Bezeugens" untersucht ("Er wandelt nicht nur die traumatischen Erinnerungen in Erzählungen um, die dann in das Selbstgefühl und das Weltbild des Überlebenden eingebaut werden können. Er integriert den Überlebenden auch wieder in eine Gemeinschaft, indem er das Vertrauen und den Glauben an andere wiederherstellt"). Sie erörtert und definiert die Begriffe "Trauma" und "Selbst" und diskutiert Theorien der Traumaforschung, verwoben mit der Arbeit der Wiederherstellung eines vom Trauma zerstörten Selbst. 17 Seiten Anmerkungen sowie 8 Seiten Literaturhinweise beschließen den anspruchsvollen Titel, der in großen Beständen nicht fehlen sollte. (3) Heidrun Küster



## Heilung des Selbst

An einem Sommermorgen macht die Amerikanerin Susan J. Brison einen Spaziergang auf einer Landstraße bei Grenoble, ihrem Urlaubsort. Ein Mann am Straßenrand, der sie freundlich grüßt, zerrt sie kurz darauf in ein Flussbett und vergewaltigt sie. Dann schlägt er ihr einen Stein auf den Kopf und lässt sie liegen – in dem Glauben, sein Opfer sei tot. Als Susan aus der Bewusstlosigkeit erwacht, kann sie sich zurück zur Straße schleppen. Ein Bauer fährt sie zur Polizei, der Täter wird gefasst und wegen Vergewaltigung und versuchten Mordes zu zehn Jahren Haft verurteilt. Genau zehn Jahre hat Susan J. Brison gebraucht, um ihr Buch zu schreiben – einen „Bericht über ihre Gedanken über Trauma und Genesung“. Susan J. Brison ist Philosophie-Professorin. Und so hat sie sich ihrem traumatischen Erlebnis und dem Danach mit philosophischem Blick genähert.

Sie selbst war früher „fasziniert von der Vorstellung von Wissen als ‚unpersönlich‘, ‚rein kontemplativ‘ und ‚allgemein‘“. Heute plädiert die 49-Jährige dafür, über die persönliche Betroffenheit hinaus „die Berichte der Überlebenden, erzählt in der ersten Person Singular, als wichtiges erkenntnistheoretisches Werkzeug ernst zu nehmen.“ Denn: „Sie sind ein willkommenes Gegengewicht gegen die Art von Gelehrsamkeit, die unter der Maske der Universalität dazu tendiert, gerade die Menschen zum Schweigen zu bringen, die am dringendsten gehört werden müssten.“ Und so nähert sich die philosophisch Geschulte



Susan Brison: „Mir wurde die Mühe abgenommen, eine Welt zu zerstören.“

mit dem Blick des traumatisierten Opfers den Begriffen Zeit, Erinnerung und Vergessen – und vor allem dem „Selbst“. Bitter und lakonisch stellt sie fest: „Im Gegensatz zu Descartes ‚alles von Grund auf umstoßen und von der ersten Grundlage an neu beginnen‘ musste, um ‚etwas Unerschütterliches und Bleibendes in den Wissenschaften‘ erlangen zu können, wurde mir die Mühe abgenommen, meine Welt zu zerstören.“

Was bedeutet es für die „Sicht des Selbst als Ort autonomen Handelns, das freie Entscheidungen trifft“, wenn das „Selbst“ durch Gewalt ausgelöscht wird? „Während der ersten Monate nach dem Überfall lebte ich wie ein Gespenst, unsicher, ob ich gestorben war und die Welt sich ohne mich weiterdrehte oder ob ich noch lebte, aber in einer vollkommen fremden Welt.“ Was

## die Bücher

bedeutet es für das Konzept des „Selbst als Erzählung“, wenn die Umgebung sich weigert, das Schreckliche zur Kenntnis zu nehmen? „In der ersten Postkarte, die ich noch im Krankenhaus von meiner Mutter erhielt, erwähnte sie den Überfall und meine Schmerzen überhaupt nicht. Die zweite zeigte eine strahlende Sommerlandschaft mit dem Gruß: ‚Ist die Sonne nicht schön? Ist nicht alles wunderbar?‘“ Am Ende steht die Heilung. Vergessen aber ist unmöglich. Nach der Veröffentlichung ihres ersten Artikels über sexuelle Gewalt sagte ein Kollege: „Jetzt können sie diese Angelegenheit doch hinter sich lassen.“ Susan J. Brison weiß jedoch, „dass ich die Vergewaltigung niemals vergessen werde und dass es ein Zeichen von wiederkehrender Kraft und eben nicht von moralischer oder intellektueller Schwäche ist, dass ich heute in der Lage bin, dieses entsetzliche Wissen in meine Arbeit mit einzubeziehen.“

Wo Judith Herman mit ihren „Narben der Gewalt“ die Parallelen aufzeigt zwischen den Traumata von Kriegsveteranen und denen weiblicher Überlebender von Sexualgewalt, da zeigt Susan J. Brison, dass auch der Dualismus von abstrakter (männlicher) Philosophie und den konkreten Erfahrungen (weiblicher) Opfer ein konstruierter ist. Das Private ist philosophisch. Ein kluges und berührendes Buch. Chantal Louis **Susan J. Brison: Vergewaltigt. Aus dem Englischen von Sigrid Langhäuser (C.H. Beck, 17.90 €)**

# „Ich und die Zeit danach“

## Das Trauma der Vergewaltigung

VON HILAL SEZGIN

Es ist ja nicht zu erwarten, dass ein Buch, dessen Autorin von einer Vergewaltigung berichtet und von dem mühevollen Prozess, ins Leben zurückzufinden, die Leserin in heiterer Stimmung zurücklässt. Es ist eher ein Buch, vor dessen Lektüre man zurückschreckt – es könnte grauenhafte Details enthalten, es könnte einen verängstigen, man könnte gar Sensationslust bei sich entdecken; außerdem kann man es sich ohnehin vorstellen – um Gottes Willen, das will man sich lieber nicht so genau vorstellen! Ist die Hürde, ein Buch mit dem in vielerlei Hinsicht unangenehmen Titel *Vergewaltigt* aufzuschlagen, jedoch einmal überwunden, findet man sich bei Susan J. Brison an der Seite einer außergewöhnlichen und ganz und gar gewinnenden Autorin wieder. Es ist eine Autorin, die nichts verhehlt und nichts ausschmückt; die sehr persönlich ist, aber nie aufdringlich; und reflektiert, doch nicht kühl. Sie mutet einem zu, sich in die schmerzhaften Erlebnisse eines Anderen einzufühlen, und überzeugt immer wieder, dass es lohnt, dies zu tun.

Brison lehrt heute Philosophie unter anderem am Dartmouth College und in Princeton. Vor zehn Jahren wurde sie bei einem Frankreichurlaub von einem Unbekannten während eines Spaziergangs vergewaltigt und gewürgt; nur weil er glaubte, dass sie tot sei, ließ er von ihr ab. In Brisons Buch geht es allerdings nicht um den Hergang des Geschehens im Einzelnen, sondern um den Versuch einer Heilung, nämlich um das nachherige Sprechen über das Erlebte, das sich nicht als etwas Vergangenes abschütteln lässt: Wer traumatisiert ist, findet nicht einfach wieder in sein bisheriges Leben, zu seinem alten Selbst zurück. Er muss sich wie ganz von vorn mit der Welt vertraut machen, er muss sich der eigenen Person neu versichern, muss eine Geschichte finden, die das frühere und das jetzige Selbst verbindet. Diese Lebensgeschichte kann sich der (oder die) Traumatisierte nur aufbauen, indem er sie anderen erzählt. Wenn Brison eine Botschaft hat, dann lau-

Tatsächlich aber bietet ihr Buch weniger eine einzige Botschaft, sondern bespielt vielmehr die gesamte Palette zwischen dem Persönlichen und dem Philosophischen. Brison berichtet von Dialogen mit Rechtsanwältinnen und Ungeschicklichkeiten der befreundeten Umgebung; von Flashbacks, Depressionen, Therapien und Medikationen; sie berichtet von den Überlebenden (anderer Formen) von Folter und zitiert aus Schriften Holocaust-Überlebender wie Jean Améry und Charlotte Delbo. Sie denkt nach über den Anspruch der Mainstream-Philosophie, sich der Wahrheit von einem unparteiischen Standpunkt aus zu nähern, und gibt eine kurze Zusammenfassung der feministischen ethischen Debatte um Autonomie und Verbundenheit.

Bereits all dies ist sehr lesens- und nachdenkenswert. Am berührendsten aber, und zugleich am weisesten sind diejenigen Stellen, an denen sie von den Stationen ihrer schubweisen Heilung erzählt – eine Heilung, die möglicherweise nie abgeschlossen sein wird und die jedenfalls nicht verspricht, dass es jeden Tag „bergauf“ geht, sondern bei der sich manche neue Talsohle auftut, für die sie vorher noch nicht die Kraft hatte: Da gibt es die Versuchung, dem sinnlosen Geschehen doch irgendeinen Sinn verleihen zu wollen. Das Dilemma des Opfers, ob es sich selbst einen Vorwurf machen soll (und damit das Gefühl zurück erhält, doch irgendwie mit beteiligt zu sein); oder sich zu vergewissern, dass es ja tatsächlich keinerlei Schuld trug (also nur hilfloses Opfer war). Das Pendeln zwischen mal dieser und jener Haltung, mal dieser oder jener Version des Geschehens. Die Verzweiflung: ob dieser „Schmerz jemals aufhört?“, und die Angst, sich auf etwas Lebensbejahendes wie die Geburt eines Kindes zu freuen, der eigenen Freude zu vertrauen.

Diese Stationen dürften allen Traumatisierten bekannt sein, ob es um Vergewaltigung oder anderes von Menschen zugefügtes Grauen geht. Letztlich sind sie sogar uns allen vertraut, sobald sich in unserem Leben zum ersten Mal eine größere oder kleinere Katastrophe ereignet hat, etwas, von dem wir wussten, dass es möglich ist, aber hofften, es werde uns niemals geschehen.

Ist es also richtig, sich klar zu machen, dass wir in keinem Moment die Kontrolle über den nächsten besitzen, dass uns kein Leugnen, keine Ausflucht („Ich geb ja gut acht!“) schützen kann? Ja, es ist richtig. Stimmt es andererseits, dass die Konzentration auf Gewalt und Gefahr einen lähmt

21134 - 3 - ULM - TZ - 4595274 -

will? Auch das stimmt. Wenn Brison eine Frau auf der Landstraße joggen sieht, so nichtsahnend, wie sie selbst damals spazieren ging, würde sie die Läuferin am liebsten warnen und hereinholen in die Sicherheit ihres Hauses. „Aber ich nehme mich zusammen, wie eine Mutter, die lernt, ihr Kind loszulassen. Ich rufe ihr einen aufmunternden Gruß zu und wünsche mir dabei, dass sie immer so sorglos sein möge, so heimisch in ihrer Welt. Sie hat jedes Recht, es zu sein.“

**SUSAN J. BRISON:** Vergewaltigt. Ich und die Zeit danach. Trauma und Erinnerung. Aus dem Englischen von Sigrid Langhaeuser. Verlag C.H. Beck, München 2004, 192 Seiten, 17,90 Euro.

## Ich und die Zeit nach meiner Vergewaltigung, die ich nur überlebte, weil der Täter mich für tot hielt.

H. Beck

# Die Auflösung

**V**or zehn Jahren, nachdem ich in Südfrankreich eine Vergewaltigung und einen Mordversuch nur knapp überlebt hatte, setzte ich mich wenige Monate danach an meinen Computer, um zum ersten Mal darüber zu schreiben. Aber alles, was ich zustande brachte, war eine Liste des Widersinnigen. Nichts ergab mehr einen Sinn. Ich hielt es durchaus für möglich, dass ich infolge der erlittenen Kopfverletzungen einen Gehirnschaden davongetragen hatte. Vielleicht war mir auch die erhöhte Geistesgegenwart, die ich während des Angriffs erlebt hatte, geblieben und vermittelte mir nun ein deutlicheres, wenn auch zutiefst verwirrendes Bild von der Welt. Auf der Suche nach Erklärung und Trost wandte ich mich der Philosophie zu, konnte aber weder das eine noch das andere in ihr finden. War mein logisches Denken zusammengebrochen? Oder war es ein Zusammenbruch der Logik? Ich konnte mir nicht erklären, was mir geschehen war. Ich war ohne jeden Grund angegriffen worden. Ich hatte mich aus der menschlichen Gemeinschaft herausgewagt und war außerhalb des moralischen Universums gelandet, jenseits des Reiches vorhersehbarer Ereignisse und verständlicher Handlungen, und ich wusste nicht, wie ich wieder zurückfinden sollte.

Nachdem ich gerettet und nach Grenoble ins Krankenhaus gebracht worden war, sagte man mir immer wieder, wie viel „Glück“ ich gehabt hätte, noch am Leben zu sein, und eine kurze Zeit lang glaubte ich das sogar selbst. Damals wusste ich noch nicht, wie sehr ein Trauma nicht nur das bewusste und unbewusste Denken eines Menschen beherrscht, sondern sich auch im Körper festsetzt, in jedem seiner Sinne, immer bereit, wieder an die Oberfläche vorzustoßen, sobald irgend etwas ein erneutes Durchleben des traumatischen Ereignisses auslöst. Ich wusste noch nicht, dass mir das Schlimmste – die unvorstellbar qualvollen Nachwirkungen der Gewalt – erst noch bevorstand.

Einer der schwierigsten Aspekte

meiner Genesung nach der Vergewaltigung war die offensichtliche Unfähigkeit anderer, sich an das Geschehen zu erinnern, während sie sich andererseits angewöhnten, auch mich zum Vergessen zu drängen. Zunächst war ich überrascht über diese Reaktion, aber als ich festgestellt hatte, wie typisch sie war, wurde mir zunehmend klar, wie stark der psychologische Druck ist, der es uns allen so schwer macht, sich in traumatisierte Menschen hineinzuversetzen. Diese verbreitete Unfähigkeit, mit einem Traumaopfer zu fühlen, die durch die kulturell bedingte Unterdrückung der Erinnerungen an Gewalt und Unterjochung (zum Beispiel in den Vereinigten Staaten an die Sklaverei und in Deutschland, Polen und anderswo an den Holocaust) noch verstärkt wird, hat ihren Ursprung, wie ich festgestellt habe, nicht nur in Unwissenheit oder Gleichgültigkeit, sondern auch in der virulenten Furcht

### **Eine Frau, die vergewaltigt wurde, ist darauf angewiesen sich mitzuteilen**

davor, uns mit Menschen zu identifizieren, deren erschreckendes Schicksal uns zu der Einsicht zwingt, dass auch wir unser eigenes Geschick nicht in der Hand haben.

Dennoch ist ein Mensch, der ein traumatisches Ereignis überlebt hat, darauf angewiesen, mitfühlende Zuhörer zu finden, um weiterleben zu können. Um ein zerbrochenes Selbst wieder aufzubauen, ist ein Prozess des Erinnerns und Durcharbeitens

erforderlich, in dem Sprache und Affekt sich zu einer Schilderung des Traumas zusammenfügen.

Am 4. Juli 1990 machte ich um 10.30 Uhr vormittags einen Spaziergang auf einer friedlich wirkenden Landstraße in einem Dorf bei Grenoble in Frankreich. Es war ein herrlicher Tag, und ich beneidete meinen Mann Tom nicht, der im Haus bleiben und mit einem französischen Kollegen an einem Manuskript arbeiten musste. Ich sang vor mich hin, als ich mich auf den Weg machte, und blieb hin und wieder stehen, um eine Ziege zu streicheln oder ein paar wilde Erdbeeren am Straßenrand zu pflücken. Etwa anderthalb Stunden später lag ich mit dem Gesicht auf dem Boden in einem schlammigen Bachbett am Grund einer dunklen Schlucht und rang mit dem Tod. Ich war von hinten gepackt und ins Gebüsch gezerrt, geschlagen und sexuell missbraucht worden. In meiner Hilflosigkeit und dem Gefühl, meinem

te sich verzweifelt gegen die Folgen des Gewürgtwerdens wehrten. Diesmal war ich sicher, dass ich sterben würde. Aber ich kam gerade rechtzeitig wieder zu mir, um zu sehen, wie er sich mit einem großen Stein auf mich stürzte. Er schmetterte ihn gegen meine Stirn, woraufhin ich wieder ohnmächtig wurde. Nach einem weiteren Versuch, mich zu erdrosseln, hielt er mich für tot und ließ mich liegen.

Nachdem er fort war, schaffte ich es, aus der Schlucht herauszukriechen und wurde von einem Bauern gerettet, der die Polizei, einen Arzt und einen Krankenwagen rief. Ich wurde in die Notaufnahme des Krankenhauses in Grenoble gebracht, wo man mich neurologi-

schen Tests unterzog, Röntgenaufnahmen machte, einen Bluttest und eine gynäkologische Untersuchung durchführte. Blätter und kleine Zweige wurden als Beweisstücke aus meinen Haaren gesammelt, was sich unter meinen Fingernägeln befand, wurde herausgekratzt, und meinem Mund wurden Abstriche entnommen. Ich hatte mehrere Kopfverletzungen, meine Augen waren angeschwollen, und meine Luftröhre war eingerissen, was das Atmen erschwerte. Während der ersten dreißig Stunden durfte ich nichts trinken oder essen, aber mein Mann, der nicht von meiner Seite wich, durfte mir mit einem feuchten Tuch die blutverkrusteten Lippen betupfen. Am nächsten Tag wurde ich aus der Notaufnahme in mein Zimmer verlegt. Aber ich ertrug es nicht, auch nur für einige Minuten allein gelassen zu werden. Ich hatte entsetzliche Angst, dass mein Angreifer mich finden und dann zu Ende bringen könn-

te, was er begonnen hatte. Als mir später jemand die Lokalzeitung mit einem Artikel über den Überfall brachte, sah ich zu meiner Erleichterung, dass ich als Mlle M. R. bezeichnet wurde und man meine Nationalität nicht erwähnte. Als ich elf Tage später das Krankenhaus verließ, hatte ich immer noch derartige Angst, mein Angreifer könnte mich ausfindig machen, dass ich nur die Adresse meines Rechtsanwalts in die Krankenhauspapiere schrieb.

Meine Angst um meine Sicherheit mochte zunächst der Grund gewesen sein, warum ich anonym bleiben wollte, aber inzwischen war der

### Das Trauma einer Vergewaltigung verändert menschliche Vorstellungen

Mann, der mich überfallen hatte, festgenommen, der Vergewaltigung und des versuchten Mordes angeklagt und inhaftiert worden, ohne die Möglichkeit, auf Kautionsfreizukommen. Dennoch wollte ich nicht, dass die Leute erfuhren, dass ich sexuell missbraucht worden war. Ich weiß nicht, ob es daran lag, dass ich es selbst kaum glauben konnte, ob das Verheimlichen eine der wenigen Möglichkeiten darstellte, mir wenigstens das Gefühl zu verschaffen, ich hätte mein Leben unter Kontrolle, oder ob ich mich schämte, obwohl ich überzeugt war, nichts falsch gemacht zu haben.

Als ich begann, anderen von dem Überfall zu erzählen, sagte ich einfach, ich sei das Opfer eines Mordversuches gewesen. Gewöhnlich fragten die Leute dann entsetzt: „Was war denn das Motiv? Wurden Sie ausgeraubt?“ Wenn ich dann antwortete: „Nein, es begann als Vergewaltigung!“, akzeptierten die Frager dies gewöhnlich als Erklärung dafür, warum irgendein Mann die Absicht gehabt haben sollte, mich umzubringen. Der Grund, warum sexuelle Gewalt von vielen für so selbstverständlich gehalten wird, ist die Häufigkeit ihres Auftretens.

Auszug aus dem Buch „Vergewaltigt“ von Susan J. Brisson. Erschienen im C. H. Beck Verlag; 192 Seiten; 18,40 €.

Susan J. Brisson  
Vergewaltigt  
Ich und die Zeit danach  
Trauma und Erinnerung



Dieses Buch können Sie auch unter  
[www.krone.at/buchshop](http://www.krone.at/buchshop) bestellen

Angreifer auf Gedeih und Verderb ausgeliefert zu sein, hatte ich mit ihm geredet, ihn mit „Sir“ angesprochen. Ich hatte versucht, an seine Menschlichkeit zu appellieren.

Obwohl ich ihm gesagt hatte, dass ich alles tun würde, was er verlangte, setzte ich mich instinktiv zur Wehr, als die Vergewaltigung begann, was meinen Angreifer so wütend machte, dass er mich würgte, bis ich das Bewusstsein verlor. Als ich wieder zu mir kam, wurde ich gerade an den Füßen in die Schlucht geschleift. Ich hatte schon oft während eines Traumes geglaubt, ich sei wach, aber diesmal war ich tatsächlich wach und fest davon überzeugt, einen Albtraum zu haben. Aber es war kein Traum. Nachdem er mich mit äußerst grober Stimme angeherrscht hatte, mich auf Händen und Knien niederzulassen, würgte er mich erneut. Ich wünschte, ich könnte schildern, wie grauenhaft es war, das Bewusstsein zu verlieren, während all meine tierischen Instink-

Verlag C.H. Beck oHG

Nordbayerischer Kurier

Samstag, 26. Februar 2005

Tageszeitung / täglich

Verkaufte Gesamtauflage:

40.324

Verbreitete Gesamtauflage:

40.725

Gedruckte Gesamtauflage:

42.868

Bundesland : Bayern

Nielsengebiet : 4

Seite: Magazin V / unten mitte

Suchbegriff: **Verlag C.H. Beck**

Nordbayerischer  
**KURIER**

21134 - 13 - BF - TZ - 5465283 -

## **SACHBUCH**

### **Davor und danach**

Es war bei einem Spaziergang während eines Urlaubs in Südfrankreich. Die amerikanische Professorin Susan J. Brison wird niedergeschlagen, vergewaltigt und bis zur Bewusstlosigkeit gewürgt. Nur weil ihr Peiniger glaubt, sie sei tot, lässt er von ihr ab.

Vergewaltigt – danach ist nichts mehr wie es war. Nur langsam ist die Frau fähig, das Geschehene an sich heran zu lassen, und erst zehn Jahre später bringt sie die Kraft auf, sich die brutale Tat von der Seele zu schreiben. Der Titel: Nur ein einziges Wort. Das knallt wie ein Peitschenhieb. Vergewaltigt.

Weder jammervoll noch exhibitionistisch sondern faktisch, fast nüchtern schildert sie den Albtraum. Brisons Lebensbericht ist ein mutiges und aufwühlendes Buch, das beschreibt, wie auf den Trümmern des eigenen Ichs ein Leben nach der Katastrophe möglich ist.

**subs/RNT**

Susan J. Brison: Vergewaltigt. Verlag  
C.H. Beck. 143 Seiten. 17,90 Euro.  
ISBN: 3-406-52199-1.



# Erzählen als Tat

Ein Buch vom Überleben nach versuchtem Sexualmord

Eine Frau wird während eines Urlaubs in Frankreich aus heiterem Himmel und am helllichten Tag ins Gebüsch gezerrt. Der Angreifer schlägt sie nieder, vergewaltigt sie und würgt sie bis zur Bewusstlosigkeit. Als er sie für tot hält, lässt er von ihr ab. Sie schleppt sich zurück und überlebt. Es war, als sei sie gestorben, als stünde sie außerhalb der Wirklichkeit, ihr Selbst in Stücke zerbrochen, und die Kluft zu den anderen Menschen kaum überwindbar. So beschreibt Susan J. Brison ihr Trauma nach dem versuchten Sexualmord. Es sind Gefühle oder Zustände, die ihre Rückkehr ins Leben dauerhaft behindern. Die Vergangenheit ist abgeschnitten, eine Zukunft scheint unmöglich. Mit Samuel Becketts Satz „Ich kann nicht bleiben, ich kann nicht weg“ tritt sie einen völlig unvorhersehbaren Weg des Überlebens an.

Zehn Jahre später bringt die Autorin, eine amerikanische Philosophieprofessorin, die am Dartmouth College und in Princeton lehrt, die Kraft auf, sich mit dem schrecklichen Erlebnis, aber vor allem mit dem Schrecken danach auseinander zu setzen: Sie folgt damit einer Überzeugung, die sie aus eigener Erfahrung, aber auch aus der Beschäftigung mit der Traumaforschung gewonnen hat: „Um die traumatische Erinnerung durcharbeiten und überwinden zu können, muss das Opfer ... vom Objekt eines anderen Menschen (des Täters) wieder zum Subjekt seiner eigenen Sprache werden.“

Das aktive Zeugnisablegen wandelt die traumatische Erinnerung, das Unausprechliche, nicht Einzuordnende, in eine Erzählung um, an die das weitere Leben anknüpfen kann. Es erleichtert die Rückkehr des Opfers in die Gemeinschaft und die Wiederaufnahme von sozialen Bindungen, die unerlässlich sind, um das Selbst wiederherzustellen. Dabei ist das Erzählen genauso wichtig wie die Aufnahme durch mitfühlende Zuhörer. Eine große Herausforderung, zumal traumatische Erinnerungen häufig auf eine kollektive, kulturelle Ablehnung stoßen.

Susan J. Brison ist dabei ein ungewöhnliches Buch gelungen. In einer gewinnenden, sehr persönlichen, aber nicht aufdringlichen Art berichtet sie nicht nur von dem Prozess ihrer eigenen Genesung. Sie stellt auch umfassende, oft philosophische Überlegungen an. Interessant ist ihr Plädoyer für das Erzählen in der ersten Person in der wissenschaftlichen Methodik, ihre Sicht des Selbst als Beziehungswesen oder die Paradoxien der traumatischen Erinnerung. Brison nimmt dabei Blickwinkel der feministischen Kritik ebenso zu Hilfe wie Erzählungen von Überlebenden des Holocaust oder neurologische Definitionen des Selbst.

Was sie jedoch persönlich wie allgemein durchgehend interessiert, ist der kollektive Umgang mit dem Trauma. Gemeinsame Katastrophen und persönliche Traumata werden gleichermaßen eingebettet in eine sinngebende Erzählung, eine Illusion. Ihre eigene Erfahrung zeigte Brison, wie stark der Wille der Umgebung ist, zu vergessen oder zu leugnen, dass jede menschliche Existenz so verletzlich und potenziell zerstörbar ist.

Das menschliche Bedürfnis nach Kontrolle und Sicherheit hält unhaltbare Illusionen aufrecht. Wenn sie zusammenbrechen – wie geht das Leben dann weiter? Am Ende ihres Buches und dem vorläufigen ihrer Genesung hält die Autorin eine ebenso persönliche wie philosophische Antwort bereit: „Ich kann nicht bleiben, ich kann nicht weg, mal sehen, was geschieht“, so das vollständige Beckett-Zitat. Einfach weitermachen, offen und schöpferisch. Wie man eine bekannte Melodie singt, bis einem ein Text dazu einfällt. Denn das Leben kann ständig neu und anders erzählt werden.

KATHRIN KOMMERELL

SUSAN J. BRISON: *Vergewaltigt. Ich und die Zeit danach. Trauma und Erinnerung.* Aus dem Englischen von Sigrid Langhaeuser. Verlag C.H. Beck, München 2004, 192 Seiten, 17,90 Euro.

Susan J. Brison: "Vergewaltigt. Ich und die Zeit danach. Trauma und Erinnerung"

**"(...) das Leben ist mir zurückgegeben worden  
und ich stehe hier vor dem Leben  
wie vor einem Kleid  
das man nicht mehr anziehen kann."**

---

... schreibt Charlotte Delbo über ihre Rückkehr aus Auschwitz und wirft die Frage auf: Wie lebt man weiter mit einem zerstörten Selbst, ohne die Überzeugung, jemals wieder zu genesen, mit der Überzeugung, dass man immer gefoltert bleiben und sich in der Welt nie wieder heimisch fühlen wird?

Diese und ähnliche Fragen stehen auch für Susan Brison im Vordergrund, als sie während eines morgendlichen Spaziergangs in Südfrankreich brutal vergewaltigt und niedergeschlagen wird. Sie entgeht nur knapp dem Tod und findet sich nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus vor den Trümmern ihres Selbst wieder. Mit der verheerenden Zerstörung ihrer eigenen Welt konfrontiert, erkennt sie, dass, um ein zerbrochenes Selbst wieder aufzubauen, ein Prozess des Erinnerns und Durcharbeitens erforderlich ist. Tagtäglich erfährt sie am eigenen Körper, wie sehr ein Trauma nicht nur das bewusste und unbewusste Denken eines Menschen beherrscht, sondern sich auch im Körper festsetzt, in jedem seiner Sinne, immer bereit, wieder an die Oberfläche vorzustoßen.

Der Aufarbeitungsprozess wird dadurch erschwert, dass Vergewaltigung nach wie vor zu den Tabuthemen unserer Zeit gehört und die Schuld oft genug auf das Opfer geschoben wird nach dem Motto: Wenn man vergewaltigt wird, dann deshalb, weil man einen Fehler gemacht hat.

Diese Fehldiagnose und die Tatsache, dass die Autorin durch die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe erkennen muss, dass sie als weiße, gut ausgebildete, verheiratete, berufstätige Frau mittleren Alters in gesicherten finanziellen Verhältnissen, die schlabberige Jeans und ein Sweatshirt trug, als sie am helllichten Tag an einem sicheren Ort angegriffen wurde, vergleichsweise privilegiert und glaubwürdiger erschien als andere Vergewaltigungsoffer, war Teil der Motivation, sich öffentlich als Vergewaltigungsoffer zu deklarieren und Motor für die Entstehung dieses Buches.

Susan Brison macht in ihrem Werk klar, dass sexuelle Gewalt nicht nur jene Frauen, die direkt angegriffen werden, schädigt, sondern alle Frauen. Die Furcht vor Vergewaltigung ist seit langem ein wirksames Mittel, um Frauen auf ihren Platz zu verweisen und ihnen jenes unbeschwertere Genießen zu versagen, das jeder Mann für sein Geburtsrecht hält. Oder ist es einer aufgeklärten und fortschrittlichen Gesellschaft würdig, dass fünfzig Prozent aller Frauen nach Einbruch der Dunkelheit aus Angst vor einer Vergewaltigung niemals ein öffentliches Verkehrsmittel benutzen?

Brison plädiert dafür, sich zur Wehr zu setzen. Im Rahmen ihres Aufarbeitungsprozesses erkennt sie, dass die einzige Möglichkeit, aus der doppelten Fessel von Selbstvorwürfen und Hilflosigkeit auszubrechen, darin besteht, stark zu werden - sowohl physisch als

auch politisch.

Der Autorin gelingt es, die Auswirkungen eines Traumas aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten und die Diagnose "Posttraumatisches Stresssyndrom" in ihrer ganzen Tragweite zu verdeutlichen. Ein wichtiges oder vielleicht sogar das wichtigste Instrument für die Bewältigung des Traumas ist die Möglichkeit darüber zu berichten, gehört und vor allem ernst genommen zu werden.

Nach dieser Lektüre, die zugegebenermaßen wahnsinnig schmerzhaft ist, erscheint eines völlig klar: Es reicht nicht, die Existenz von Gewalt anzuerkennen, sondern es muss auch Klarheit darüber herrschen, dass die Welt, in der sie vorkommt, durchaus auch die eigene Welt sein kann.

Dieses Buch ist eine Aufforderung an alle Frauen zu lernen, den uns zustehenden Raum zu nehmen und uns zu verteidigen. Eine absolute Pflichtlektüre!

(Margarete; 07/2004)

---

**Susan J. Brison: "Vergewaltigt. Ich und die Zeit danach. Trauma und Erinnerung"**

(Originaltitel: "Aftermath. Violence and the Remaking of a Self")

Aus dem Englischen von Sigrid Langhaeuser.

C. H. Beck, 2004. 192 Seiten.

ISBN 3-406-52199-1.

ca. EUR 18,40. **Buch bestellen**

Susan J. Brison, Professorin für Philosophie, lehrt am Dartmouth College (USA) sowie an den Universitäten von New York und Princeton.




## Buch-Neuerscheinungen

## Nur das Herbst für den Herbst

Von Henryk M. Broder

**Vergewaltigung, Holocaust, Al-Qaida: Sensationelle neue Enthüllungen werden von den Verlagen für den kommenden Herbst angepriesen. Das Schöne daran ist: Wer die Ankündigungen gelesen hat, kann sich die Lektüre der Bücher sparen.**



Neuerscheinung   
 "Amerika und der Holocaust": Alte Kamellen revisionistischen Zuschnitts

In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als das Privatfernsehen noch nicht erfunden und Michaela Schaffrath noch nicht geboren war, als die Beate-Uhse Läden noch "Fachgeschäfte für Ehehygiene" hießen und allein der Gedanke an eine Erektion dazu führte, dass sie sich einstellte, als die Qualität von Autos nicht nach der Größe des Kofferraumes, sondern danach beurteilt wurde, wie schnell man die Vordersitze zurückklappen konnte, da erschienen in den Zeitungen kleine Anzeigen, in denen "unerhörte, sensationelle, nie gesehene Bilder" angeboten wurden, das Dutzend zu 9,90 Mark.

Es war vollkommen klar, was mit "unerhört, sensationell, nie gesehen" gemeint war: Schweinkram. Wobei als Schweinkram schon galt, wenn eine halbe Brustwarze und zwei Schamhaare zu sehen waren. Also legten wir, ein paar Oberprimaner, zusammen und bestellten einen Satz der "nie gesehenen" Bilder. Sie waren wirklich "unerhört" und "sensationell": Ein Rentnerpaar auf einer Parkbank, ein Mann mit einem Regenschirm, eine Frau mit einem Dackel an der Leine. Schweinisch an den Bildern war allenfalls, dass die Besteller abgezockt wurden. Von einem Schlaumeier, der sich in einem Postfach versteckte und per Vorkasse Kohle einsammelte.

## Sensationen, die keine sind



Die "noch nie gesehenen" Bilder gehören zur Sittengeschichte des 20. Jahrhunderts, aber die Methode, Sensationen anzubieten, die keine sind, wird noch immer praktiziert. Nicht mehr von obskuren Postfachunternehmern, sondern von seriösen Verlagen. Im Frühjahr stand eine Revision der NS-Geschichte an, weil die Nazis angeblich Pornos produziert hatten, die sie gegen Eisenerz und Ölrechte tauschen wollten. Zuerst hatte sich Rowohlts blamiert, dann hatte Eichborn das Nachsehen. In diesem Herbst kommen wieder etliche Bücher auf den Markt, die Unerhörtes versprechen.

"Eine einzigartige Reflexion über etwas, das uns alle treffen kann", kündigt z.B. der C.H. Beck Verlag das Buch "Vergewaltigt" der amerikanischen Philosophie-Professorin Susan J. Brison an, die "während eines Aufenthalts in Südfrankreich bei einem morgendlichen Spaziergang" überfallen wurde. Ganz bestimmt eine schreckliche Geschichte über ein traumatisches Erlebnis. Nur: Es gibt schon einige Bücher zu diesem Thema, zum Beispiel Samira Bellils "Durch die Hölle der Gewalt", ein autobiografischer Bericht der Tochter algerischer Einwanderer, die in Paris "Opfer von gemeinschaftlichen Vergewaltigungen" wurde, die "fast zum Alltag" in den Pariser Vorstädten gehören.

So etwas zu toppen ist nicht einfach, also wird das Buch der amerikanischen Philosophin historisch angehoben: "Zweifelsohne ein bedeutendes Buch ... schmerzvoller als das Tagebuch der Anne Frank, aber weniger sentimental", soll das englische Magazin "Spectator" geurteilt haben. Hatte Anne Frank Glück im Unglück, weil sie nur umgebracht aber nicht vergewaltigt wurde? Und hätte sie nicht etwas weniger sentimental sein können? Es gibt schließlich Erfahrungen, die schmerzvoller sind als der Tod.

Susan J. Brison  
 Vergewaltigt  
 Ich und die Zeit danach  
 Trauma und Erinnerung



"Vergewaltigt" von Susan J. Brison: Falsches Versprechen einer "einzigartigen Reflexion"  

Auch der Claassen Verlag mag den Vergleich mit Anne Frank nicht missen. Unter dem Titel "Voller Entsetzen, aber nicht verzweifelt" bringt er die Tagebücher des Schriftstellers Mihail Sebastian heraus, der in Rumänien "ein bekannter Theater- und Romanautor" war, den aber in Deutschland kaum jemand kennt. Im Gegensatz zu Anne Frank, die jedem Schulkind bekannt ist. Also wird Philip Roth mit dem Satz zitiert: "Dieses Buch verdient es, neben das von Anne Frank gestellt zu werden." Schon möglich, dass Roth so etwas gesagt hat, aber muss man ihn deswegen gleich mit seinen eigenen Worten abstrafen?

## WECKER

[←](#) [»](#) [Home](#) [»](#) [Kategorie](#) [»](#) [Kultur/Topik](#) [»](#) [Buch/Tipp](#) [»](#) [Literatur/Tipps](#) [»](#) [Brison](#) [»](#) [»](#)

### Susan J. Brison: »Vergewaltigt. Ich und die Zeit danach. Trauma und Erinnerung.«



Im Juli 1990 um 10.30 Uhr, also am hellen Tag wird Susan J. Brison in ihren Ferien in Frankreich während eines Spaziergangs überfallen und brutal vergewaltigt. Der Täter lässt von seinen Mordversuchen ab, als er sie für tot hält, er lässt die vermeintliche Leiche im Gebüsch zurück. Doch Susan J. Brison überlebt, sie kann sich an die Straße schleppen und einen vorbeifahrenden Bauern stoppen, der sie zur Polizei bringt. Sie hat das Glück, dass ihre Aussagen über die ihr zugefügte Gewalt nicht angezweifelt werden, aufgrund ihrer Aussagen kann der Täter gefasst werden, in einem über zwei Jahre nach der Tat stattfindendem Prozeß wird er zu 10 Jahren Haft verurteilt.

„Vor zehn Jahren, nachdem ich in Südfrankreich eine Vergewaltigung und einen Mordversuch knapp überlebt hatte, setzte ich mich wenige Monate danach an meinen Computer, um darüber zu schreiben. Aber alles, was ich zustande brachte, war eine Liste des Widersinnigen. Nichts ergab mehr einen Sinn....Ich konnte mir nicht erklären, was mir geschehen war. Ich war ohne jeden Grund angegriffen worden. Ich hatte mich aus der menschlichen Gemeinschaft herausgewagt und war außerhalb des moralischen Universums gelandet, jenseits des Reiches vorhersehbarer Ereignisse und verständlicher Handlungen, und ich wusste nicht, wie ich wieder zurückfinden sollte“, so Susan J. Brison in ihrem gerade in deutscher Sprache erschienenem Buch „Vergewaltigt. Ich und die Zeit danach. Trauma und Erinnerung“. Susan J. Brison ist Philosophin, sie lehrt in den U.S.A an den Universitäten von New York und Princeton und am Dartmouth College. Die Autorin nimmt das Persönliche zum Ausgangspunkt ihrer philosophisch feministischen Erkundung. Sie nähert sich autobiografisch der Frage, wie nach dem Überleben dieses existentiellen Gewaltaktes, der nur Trümmer des alten Ichs hinterlässt, ein Neuanfang, ein Überleben und Weiterleben überhaupt möglich ist, welche Sprache es erst ermöglicht über das traumatische Erlebnis zu sprechen. Erstaunlich offen und ermutigend denkt sie über Themen wie „Gewalt“, „Sexualität“ und „das Selbst“ nach. Was bedeutet „Erinnerung“ oder „Vergessen“ ? Was bedeutet der Begriff „Trauma“ bzw. was bedeutet es, traumatisiert zu sein?

Eindrücklich erläutert sie die Notwendigkeit des Opfers, sich an das traumatische Erlebnis erinnern zu müssen, sich einem mitunter auch imaginiertem Gegenüber mitteilen zu müssen, um das Überlebte bearbeiten zu können. Die Umwelt drängt i.d.R. zum Vergessen, um, so

eine ihrer Schlußfolgerungen, sich nicht der Tatsache stellen zu müssen, dass das autonome Selbst doch nicht alles unter Kontrolle hat und durch die Erfahrung traumatischer Ereignisse zudem in seiner Eigenständigkeit und dem persönlichem Handlungshorizont eingeschränkt sein kann. Jeder Lebensplan kann jederzeit durch unvorhersehbare, nicht planbare Ereignisse in seinen Grundmauern komplett zum Einsturz gebracht werden, nichts ist sicher, einen äußerst anstrengende Ausgangsposition für den Alltag. Aber, so erklärt Susan J. Brison, das Leben lässt sich erneuern und weiterleben, trotz wiederkehrender Krisen und traumatisierender Erinnerungen auch glücklich und erfüllt. Susan J. Brison nimmt ihre persönlichen Erfahrungen zum Ausgangspunkt . Beim Nachdenken und Bearbeiten greift sie zurück auf Ergebnisse der Traumaforschung, auf feministische Debatten und nicht zuletzt auf die Beiträge von Holocaustüberlebenden. Interessant, spannend, auch hilfreich.

*Susan J. Brison, Vergewaltigt. Ich und die Zeit danach. Trauma und Erinnerung. C.H. Beck Verlag, 2004, 17,90 Euro*

→ **Susan J. Brison, Vergewaltigt. Ich und die Zeit danach. Trauma und Erinnerung, Verlag C. H. Beck, München 2004, 17,90 €.**

Die Professorin für Philosophie untersucht, nachdem sie selbst vergewaltigt worden ist, mit ihrem Fachwissen die Folgen einer solchen traumatisierenden Erfahrung. Ihr Begriff des Selbst ist ein Selbst, das beziehungsabhängig ist, also nur im Kontext mit Anderen existieren kann. Der Andere, in diesem Fall der Täter, vernichtet mit seiner Gewalttat sozusagen die Existenz des Selbst seines Opfers. Folgerichtig bezeichnet Brison Vergewaltigung als sozialen Mord. Dieser Tod des Selbst kann nur schwer geheilt werden, allenfalls wiederum im Kontext mit anderen Menschen. Die Autorin beschreibt ihr eigenes Erleben und ihren eigenen Umgang damit. Eine sehr empfehlenswerte Lektüre für Menschen, die selbst eine solche Gewalttat erfahren mussten, und für Fachfrauen (und -männer), die zum Thema Traumatisierung arbeiten.

Etta Hallenga